

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 5 (1927)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

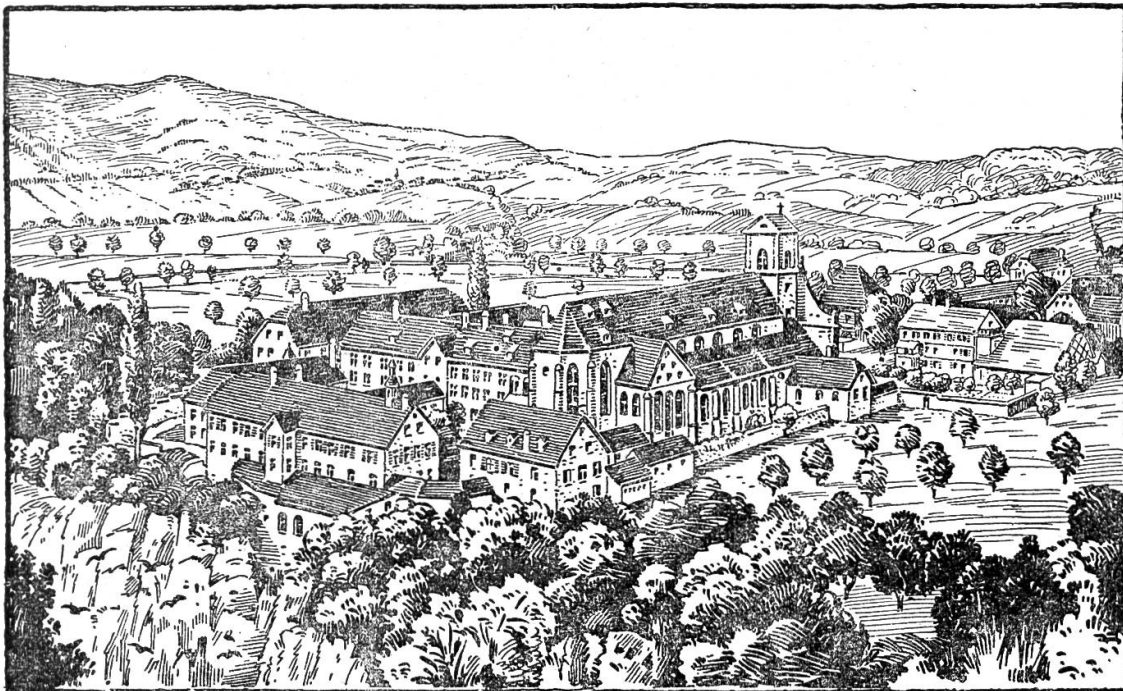
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50
Einzahlungen auf Postcheckkonto 6673

Nr. 8

Mariastein, Februar 1928

5. Jahrgang

Beinwil — Mariastein



Im Suzonswald, im weltentlegenen Grunde,
Erklang in schweren, sturmdurchbrausten Zeiten,
Als Papst und Kaiser sich im Reich entzweiten,
Ein Klosterglöcklein trostreich in die Runde.

Da schlug des Bauernkriegs unselige Stunde,
Selbst jenes stille Tal sah blutig streiten,
Auf seinen Wegen wilde Horden reiten . . .
Beinwil verblutete an tiefer Wunde.

Die Mönche schieden, folgten ihrem Sterne,
Und bald blickt freundlich durch der Bäume Wipfel
Maria-Stein vom steilen Bergesgipfel.

Dort steht es noch, wo nordwärts in der Ferne
Des Rheines silberhelle Wellen blinken,
Und dufstumsflort des Schwarzwalds Tannen winken.

Otto v. Falkenstein.

Gottesdienst-Ordnung vom 26. Februar bis 25. März 1928

26. Februar: 1. Fastensonntag. Hl. Messen um 6, 7, und 8 Uhr. 9.30 Predigt und Amt. 3 Uhr Fastenandacht, Segen und Salve.
4. März: 2. Fastensonntag. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Predigt und Amt. 3 Uhr Fastenandacht, Segen und Salve.
11. März: 3. Fastensonntag. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Predigt und Amt, 3 Uhr Vesper, Aussetzung und Salve.
12. März: Fest des hl. Gregorius, Papst und Kirchenlehrer. 8.30 Amt.
18. März: 4. Fastensonntag. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Predigt und Amt. 3 Uhr feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
19. März: Fest des hl. Joseph. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Predigt und Hochamt.
21. März: Fest des hl. Ordensvaters Benedikt. Hl. Messen in der Gnadenkapelle um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Predigt und feierliches Hochamt. 3 Uhr Aussetzung, Miserere und Segen.
25. März: Passionssonntag. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Predigt und Amt. 3 Uhr feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
26. März: Das Fest Maria Verkündigung muß des Passionssonntages wegen auf den 26. verschoben werden. 8.30 Amt. 3 Uhr Aussetzung, Miserere und Segen.

Exerzitien in Mariastein im Jahre 1928

- 5.— 8. März: Für Sakristane.
- 5.— 8. April: Für Männer und Jünglinge.
- 18.—21. Juni: Für Jungfrauen.
- 20.—23. Aug.: Für Priester.
- 24.—28. Sept.: Für Priester.
- 8.—11. Okt.: Für Priester.
- 18.—21. Okt.: Für franz. sprechende Jünglinge.
31. Okt. bis 3. Nov.: Für Männer und Jünglinge.
- 6.— 9. Dez.: Für Jünglinge.

Anmeldungen sind bis spätestens 5 Tage vor Beginn der betreffenden Exerzitien zu richten an P. Superior, nicht aber an dessen persönliche Adresse.



Hl. Fastenzeit und hl. Familienleben zu Nazareth

Mensch denk daran, daß du ein Todeskandidat bist. Das Todesurteil wird bald an dir vollzogen werden. Tag und Stunde sind schon bestimmt. Magst du und deine lb. Angehörigen und deine Kameraden und deine Partei dagegen demonstrieren und protestieren: du mußt sterben. Das ist eine unabänderliche Folge der Sünde und deren Vererbung. Gott gebot den Stammeltern, von der Frucht des Baumes in der Mitte des Paradieses nicht zu essen, ihn auch nicht zu berühren, damit sie nicht sterben. Sie aßen dennoch, verführt durch des Teufels List.

Sie übertraten als Stellvertreter des ganzen Menschengeschlechtes ein göttliches Gebot in wichtiger Sache. Sie sündigten mit Wissen und Willen. Und der Lohn, der Sold für die Sünde ist der Tod. Und weil alle durch Adam gesündigt, müssen auch alle sterben. Die Sünde, die Mörderin, hat uns den geistigen Tod verschuldet, das Gnadenleben der Seele getötet und als Strafe nach sich gezogen den leiblichen Tod mit all den Mühsalen und Leiden des irdischen Lebens und dazu noch den ewigen Tod der Hölle mit dem Feuer, das nicht erlischt und dem Wurm, der nicht stirbt. So wenig die Menschen dem leiblichen Tod entgehen können, ebenso wenig hätten sie dem ewigen Tod der Hölle entgehen können, ohne den Erlöser, Jesus Christus.

Durch die Sünde hatten sich die Menschen losgesagt von Gott, der Quelle des Lebens, hatten statt zu danken, dem Urheber des Lebens schwere Beleidigung zugefügt. Dieser schwarze Andank, diese grenzenlose Beleidigung des unendlich heiligen Gottes verlangte Sühne, Buße, Genugtuung. Weil aber der angerichtete Schaden, die Sündenschuld unendlich groß war, hätten die Menschen als endliche Wesen nie genug Sühne leisten können. Wohl kann der Mensch unendlich große Uebel oder unerseßlichen Schaden anrichten, in natürlicher wie übernatürlicher Ordnung, aber nie mehr wieder völlig gut machen. Es kann z. B. einer dem andern ein Aug ausstechen, aber nie mehr ersetzen; es kann einer dem andern das Leben nehmen, aber nie mehr wieder geben. Noch weniger kann der Mensch aus eigener Kraft eine unendliche Beleidigung Gottes, eine schwere Sünde, einen Seelenmord, an sich oder andern begangen, wieder gut machen. (*Vendere se potuerunt, sed non redimere*; verkaufen konnten sich die Menschen, aber nicht wieder zurückkaufen. St. Aug.) Das kann nur der Urheber des Lebens, Gott, das ewige, unerschaffene Leben, das Leben ohne Anfang und ohne Ende. Jedes seiner Werke hat unendlich großen Wert und so hat Gottes-Sohn durch sein Leben und Sterben für unsere Sünden überfließend Genugtuung geleistet.

Damit sind wir Menschen keineswegs der persönlichen Buß- und Sühneleistung enthoben, so wenig wir der Pflicht enthoben sind, persönlich zu essen, mögen auch die Speisen gut gekocht und fein präpariert uns vorgesetzt werden. Jeder muß die Speisen persönlich essen und verdauen. Das kann kein anderer für ihn. Persönliche Arbeit ist erfordert. So hat uns Christus in übernatürlicher Ordnung einen reichen Tisch bereitet, er hat uns durch sein Erlösungswerk überreiche Verdienste und unerschöpfliche Gnadenschätze erworben, wodurch wir heilig und selig werden können. Aber jeder Mensch muß sich dieselben selbst aneignen, zukommen lassen, um das Gnadenleben der Seele sich zu verschaffen; jeder muß mit den Gnaden Gottes mitwirken, um sich das Gnadenleben zu erhalten und zu vermehren und so das ewige Leben, den Himmel sich zu verdienen. Jeder, der persönlich gesündigt, muß auch persönlich Sühne und Buße leisten, entweder freiwillig in dieser Welt, durch gute Werke wie Gebet, Fasten und Almosen, oder einst gezwungen im andern Leben durch Genug-Leiden. Darum die Mahnung des großen Bußpredigers Johannes: Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Es naht euer Sterbetag und damit der Gerichtstag, der Tag der Abrechnung und Vergeltung. Beeile dich, deine rückständigen Schulden zu zahlen. Doppelt ernst mahnt uns die hl. Kirche an unsere Bußpflicht in der hl. Fastenzeit.

Aber was hat jetzt diese Mahnung zur Buße mit dem Familienleben zu Nazareth zu tun? Dort lebten doch die heiligsten Personen: Jesus, Maria und Joseph. Jesus, Gottesohn, der Welterlöser, die unendliche Heiligkeit, der von sich sagen konnte: Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Dort lebte Maria, die makellose, die gnadenvolle Jungfrau und gebenedeite unter den Wei-

bern; dort lebte Joseph, der Pflegevater Jesu und Beschützer Mariens, dem die hl. Schrift das Zeugnis ausstellt: Joseph aber war gerecht. Also die heiligsten Personen lebten zu Nazareth und doch führten alle drei ein strenges Opfer- und hartes Bußleben, ein Leben demütiger Arbeit und unablässigen Gebetes, ein Leben heiliger Armut und beständigen Fastens, ein Leben willigen Gehorsams und unermüdlicher Liebestätigkeit, ein Leben größter Geduld und Sanftmut trotz fortgesetzter Leiden und Verfolgungen bis zum Tod; alles im Geiste der Buße, warum denn? Wohl müssen sie nicht Sühne leisten für eigene Sünden, weil sie heilig sind; sie tun es aber für die Sünden der Menschen überhaupt und um uns allen ein gutes Beispiel zu geben. Joseph und Maria tun es überdies, um sich in der Gnade zu erhalten, um zuzunehmen wie an Alter, so an Gnade und Tugend und Verdiensten für den Himmel. Auch sie mußten sich den Himmel verdienen durch Mitwirkung mit der Gnade, durch gute Werke.

Wenn aber diese heiligsten Personen nicht gesündigt haben, warum müssen sie denn sterben? Jesus geht freiwillig, selbstgewollt in den Tod, um unsern geistigen Tod, den Tod der Sünde und damit den ewigen Tod der Hölle, aufzuheben, wegzunehmen und uns das Leben der Seele, der Gnade und des Himmels wieder zu erwerben. Maria und Joseph sterben wie alle andern Adamskinder, zufolge eines allgemeinen Gesetzes, aber nicht zur Strafe für persönliche Sünden. Ihr Tod erfolgt mehr aus Liebeschmerz aus verzehrendem Heimweh nach Gott. Der Leib, die Hütte der Seele, wird abgebrochen, aber nur um wenig verjüngt wieder erstellt zu werden, bei Maria schon am dritten Tage nach dem Tode, nach dem Vorbild ihres göttlichen Sohnes.

Wenn nun diese heiligsten Personen für unsere Sünden lebenslänglich Buße getan, uns zum Vorbild, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als dieses Beispiel nachzuahmen. Wollen wir dem geistigen Tod der Seele, der Sünde und der größten Strafe für die Sünde, dem ewigen Tod der Hölle entgehen, wollen wir durch das Tor des leiblichen Todes zum ewigen Leben eingehen, dann müssen wir den Opferweg, den Kreuzweg, den Bußweg gehen. Wenn ihr nicht Buße tuet, werdet ihr alle umkommen.

Jesus, Maria und Joseph, beten fasten, arbeiten, sind unermüdlich in Liebeswerken, leiden, opfern, sühnen mit der Mahnung: Wir haben euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so tuet, wie wir getan haben. Folgen wir also ihrem Beispiel der Buße. Aber warten wir mit unserer Buße nicht zu, verschieben wir unsere Buße nicht auf später, denn wir wissen weder den Tag noch die Stunde unseres leiblichen Todes. Er kommt wie ein Dieb in der Nacht; darum seid gerüstet. Beschleunigen wir unsere Buße und Bußwerke. Wirkt, solange es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann. Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Mensch gedenke, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst.

P. P. A.

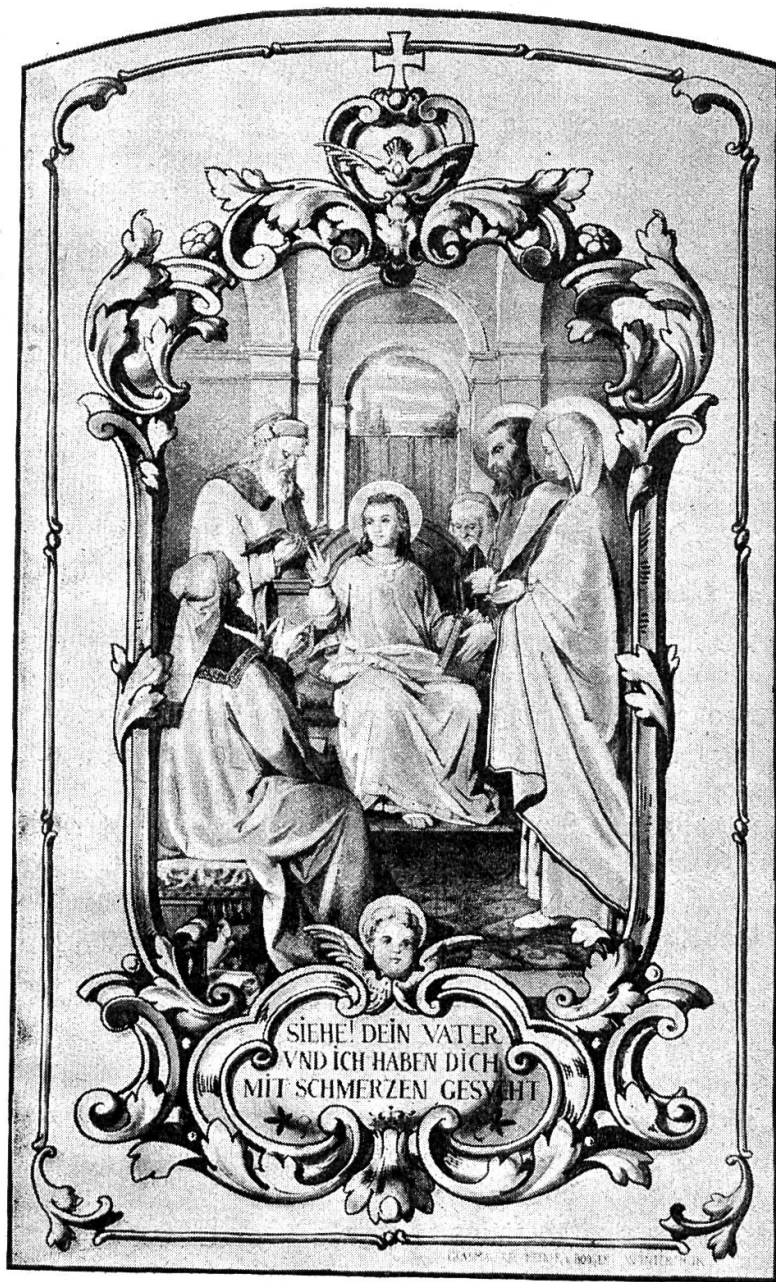


Der heilige Bezirk zu Mariastein **Die Selsenkapelle (Gnadenskapelle)**

(Fortsetzung)

Im hohen Mittelalter schuf die unsichere, fehdevolle Zeit den Juragürtel vom Baselpbiet über Solothurn ins Berner Land zum ritterbewohnten, von kühnen Schlössern auf schroffem, fast unzugänglichem Felsgestein gekrönten Festungsbande. Sie dienten den Edelleuten und Grafengeschlechtern als Stützpunkte ihrer

Macht, als Schutz der Verkehrsstraßen, als Rückhalt für das Zollwesen und sonstige landesherrliche Verwaltungen. Einige bedeuteten wohl auch Ueberfall, Raub, Lauer, Krieg, Waffentat und oft unmenschliche Grausamkeit. Ich nenne die stattliche Reihe dieser wehrhaften Wohnsitze: Farnsburg, Schauenburg, Reichen-



Jesus im Tempel

Fenster in der 7 Schmerzen-Kapelle in Mariastein

stein, Birseck, Dorneck, Ober-, Mittel- und Unterbärenfels (drei Oberäschburgen), Angenstein, Engenstein (hart an der Birs bei Angenstein), Peffingen (bischöfliches Grafenschloß der Thiersteiner), die drei Alusfesten Mönchsberg, Schalburg, Alus (auch Tschepperlin), Fürstenstein, Rotberg, Biederthan (Burg) Schönenberg ob Burg, Rhinegg, Landskron, Waldegg (drei Landskronenbergburgen), Sternen-

berg, Blochmont bei Riffis, Blauenstein, Löwenburg, Saugern, (Cophières), die zwei Vorburgen und Festung Bérudier, Gilgenberg, Ramstein und Thierstein.

Mitten in diesen Kranz der Felsenhorste legte Gott durch die himmlische, weiße Frau eine heilige Burg der Liebe, wo das Gebet gleich dem Dufte einer farbenglühenden Rose zum Vater schwebt. Maria-Stein heißt die Heimstatt der dem Elend der Sünde Verfallenen. Eine erhabene Zuflucht der von der Welt Betörten.

Die enge Steinflamm, die weit überm waldigen Talbogen im Kalkriff sich auftut, wurde fernab vom Menschengewoge zum erwählten Ursprung der Wallfahrt, zum weitberühmten Bethlehem, in dem die Hildselige mit Jesus, dem allerliebsten Sohn, über jähem Abgrunde gar gnadenreich seit fünf Jahrhunderten waltet und segnet.

Eine frostige, unbehagliche und unbeachtete Felsenkause in der öden, kluftreichen Juragebirgskette durfte zur Wohnung Gottes, zur Pforte des Himmels, zum Empfangssaale der Völker, zur Quellenkammer übernatürlicher Erhörungen, zum auserlesenen, blumenreichen Garten ungezählter Seelenfreuden werden. Im Glanze ewiger Lichter von Engeln umschwebt; als „Palme, sonnenklare“ herabgestiegen, hätte die Gottesbraut durch Wunder am abgestürzten, jedoch unverletzt gebliebenen Kinde (ca. 1380) die Grotte zum Orte immerwährender Magnificatgesänge erhoben.

Die Höhle, wo des Jungen Mutter sich abseits ihrer kleinen Herde Schlaf holte und von der herab der Fall des Knaben erfolgte, ward zum Ausgangspunkt der Geschichte dieses „Wildkirchleins“.

Bald wohnte nach den Legenden ein Gottesmann über dem zugänglich gemachten Berggemache. Es soll das einst gerettete Muttergotteskind gewesen sein. Das Steinzimmer wurde zur verehrungswürdigen Marienkapelle, in der das steinge-meißelte Standbild, die „Himmelsblume zum Gnadensteine“ genannt, großen Zugang von ringsherum bekam.

Edelmann Arnold von Rotberg der über die Gegend herrschte, stiftete ein Pfundhaus das später abbrannte, wobei auch die Kirchengeräte und Kostbarkeiten zu Grunde gingen. Rotberg und Peter von Reichenstein zu Landskron stellten das Heiligtum sowie das Pfündnerheim wieder her, in dessen Seelsorge sich zuerst die Pfarrer von Hoffstetten und Mejerlen, nach dem Baseler Konzil aber infolge unmittelbarer Unterstellung unter die Jurisdiktion des Bischofs die Augustinermönche von Basel teilten, nachdem Johann von Benningen Oberhirte des Bistum, sie ihnen anvertraut hatte.

Nach anfänglich gesegneter, eifriger Wirksamkeit zum Wohle der Pilger ließen Zucht und kirchlicher Geist bei Beginn der Neuzeit nach, um der seelischen und sittlichen wie religiösen Laueheit Platz zu bereiten. Von 1471—1516 harrten diese zum Ansegen der Andächtigen aus. Alsdann abberufen, fielen sie mit allen Klöstern der Stadt vom Glauben ab, nachdem sie sich schon zuvor als dorrende Rebzweige am Weinstocke Christi erwiesen.

Während der Reformation hausten die Bilderstürmer von Bättwil und Witterswil furchtbar an hochbegnadeter Felsenstätte; 1530 beraubten sie die Statue der Kleider und verbrannten, was nicht steinfest war. Zudem blieb der Höhlenraum zum Zwecke der Vernichtung der Gottesburg mit Balken und Blöden versperrt, bis 1534 (6. VI.) Jakob Augspurger, zurzeit selbst der katholischen Lehre untreu, später aber ein umso entschiedenerer Kämpfer derselben, als die Fluten der Horden sich gelegt und wieder die Friedenssonne aufflammenden, alten Gottesglaubens die Herzen neu zu erwärmen begonnen, von der katholisch gebliebenen Regierung des Standes Solothurn die Seelsorge bei der unterirdischen Marienzelle übernahm.

Seit 1638 siedelten sich die Söhne des heiligen Benedikt ob der Kapelle an. Diese gestalteten das ungastriche Wald- und Weideland zur obst- und kornbewachsenen Au, zum Kulturgelände, zur Bildungsschule in allen Wissenszweigen, zum Mittelpunkt des Katholizismus in den Gemarkungen der Nordschweiz, zum Schutzorte zurückkehrender Verirrter (von 1640—1650) etwa 1320 Personen), zum heute hochragenden Stifte Maria-Stein mit der allbekannten bewunderten Münsterkirche auf der der Königin der Herrlichkeit geweihten Felsenkrone. (Grundsteinlegung zur Basilika am 4. Oktober 1638, 1655, am 31. Oktober, von Fürstbischof Franz von Schönau geweiht; zum Kloster am 9. Oktober 1645).

Zwischen 1636—38 ward die Grottenkirche erstmals und 1821 unter dem bedeutenden Bauherrn Abt Plazidus Aldermann, letztmals restauriert. Sein Wappen zierte die von ihm 1830 errichtete, klassizistische Schauseite des Münsters. Soweit die langgezogenen geschichtlichen Berichte, die sich bis zur Uebernahme durch die Benediktiner einzig um den ehrwürdigen Gnadenbrunnen im Felsengelasse weben. (Fortsetzung folgt.)



Ein Marienlied des heiligen Anselm

Anschließend an den Psalm 41, der mit den Worten beginnt: „Wie der Hirsch sich sehnt nach der Wasserquelle, so sehnt sich meine Seele nach Dir, meinem Gott“, hat der heilige Anselm ein Kantikum gedichtet. Der hl. Anselm, der als Kirchenlehrer verehrt wird, war Erzbischof v. Canterbury; er hat als großer Marienverehrer manch herrliches Lied auf unsere himmlische Mutter gesungen. Eines dieser Lieder ist in die französischen Benediktinerklöster — und wohl auch in die englischen — gekommen und mit einer liturgischen Gebetsweise als Refrain versehen worden. Dieser lautet:

Isti sunt agni novelli
Qui annunciaverunt alleluja
Modo venerunt ad fontes
Repleti sunt claritate.

Das sind die neuen Lämmer des Herrn
Die Freudengesänge verkünden
Nun sind sie gekommen zur Quelle,
Wo sie sich im Lichtglanz befinden.

Das Lied des hl. Anselm aber lautet:

1. Ut jucundas cervus undas
Aestuans desiderat
Sic ad Deum fortem, vivum
Mens fidelis properat
2. O Maria mater pia
Tuum da praesidium
Quo vincamus et vivamus
In terra viventium.
3. O Regina quam divina
Praeelegit gratia
Cujus partus sacrosanctus
Instauravit omnia.
4. O quam blanda, quam miranda
Salutis remedia
Tuus natus immolatus
Fit pro nobis hostia.
5. Nos per sacra jam lavacra
Renati baptismatis
Max liquore et odore
Roboramur chrismatis.

1. Wie in des Sommers Hitze,
Der Hirsch zur frischen Quelle strebt,
Die gottergeb'ne Seele
Zu dem lebendigen Gott hinschwebt.
2. O Maria, güt'ge Mutter,
Gib uns gnädig Deinen Schutz,
Daß er sei im Erdenleben
Uns zum Segen und zu Ruß.
3. O Königin der Ewigkeiten,
Durch Gottes Gnad' voraus erwählt,
Durch Deine heiligste Geburt,
Ist Friede wieder hergestellt.
4. So glänzend, so entzückend,
Hilfst heilen Du die Welt,
Dein Sohn, am Kreuz geopfert,
Wird uns zum Sühnegeld.
5. O laß uns Kraft zukommen
Durch Christmas Wohlgeruch,
Daß wir stets eingeschrieben
Im Ewiglebensbuch.

- | | |
|---|--|
| <p>6. Christianis vitae panis
Datur in edulium
Datur tristi sanguis Christi
Dulce refrigerium.</p> <p>7. Pro tot bonis, tantis bonis
Grates Deo solvimus
Per te data, o beata
Jure cuncta pangimus.</p> <p>8. Liberari et salvari
Per te nos confidimus
Quam clementem et potentem
Super omnes novimus.</p> <p>9. Tu praeclarus es thesaurus
Omnium charismatum
Sane plenus et amoenus
Hortus es aromatum.</p> <p>10. Primum quidem nobis fidem
Tuis auge precibus
Et da nobis ut te probis
Imitemur actibus.</p> <p>11. Spe labentes firma mentes
Caritate robora
Fac concordem pelle sordes.
Excusa facinora.</p> <p>12. Mater bona nobis dona
Tuum patrocinium
Ut regnemos et laudemus
Tuum semper filium. Amen.</p> | <p>6. Das Brot des Lebens reichst du
Dem Christ im Gotteshaus
Dein Blut löscht alle Leiden
Bei dem Betrübten aus.</p> <p>7. Für die Geschenke Gottes
Saget Dank ein treuer Mund,
Er denkt auch, was du schenkest,
O Selige, jeder Stund!</p> <p>8. Da jeder von den Menschen
Dich kennt als mächtig, mild,
Vertraut er, daß Du siehst
Ihm Rettung stets und Schild.</p> <p>9. Du bist die Ganzbeglückte,
Wie's steht im heil'gen Buch;
Du bist der Schatz der Gnade,
Der Garten voll von Wohlgeruch.</p> <p>10. Durch Deine Fürbitt' mehr' uns
Des Glaubens heilig Licht,
Daß er durch gute Taten
In unserm Leben spricht.</p> <p>11. Vermehre uns're Liebe,
Stärk' all' mit Deinem Rat,
Vertreib von uns den Bösen,
Verzeih' die schlimme Tat.</p> <p>12. O gute Mutter gib uns
Stets Deinen Schutz als Lohn,
Damit wir einstens herrschen
Und loben Deinen Sohn. P. R.</p> |
|---|--|



Der Bubikopf

(Eine interessante Geschichte aus einer Pariser-Zeitung, die uns zeigt, daß auch in Paris, der tonangebenden Modestadt, nicht jedermann die Modetorheiten gutheißt und mitmacht. Lies ruhig den Artikel, lb. Leser und dann frage dich, welchem von beiden würde wohl die Mutter-Gottes recht geben. Als Marienkind handle auch hierin nach deiner hl. Mutter Vorbild.)

Er ist ein junger Ingenieur, blond, aufgeschossen und intelligent; vor mehreren Jahren hat er die polytechnische Hochschule mit vorzüglichem Erfolg absolviert. Sie ist noch blonder — von jenem Aschblond, das manche Maler des letzten Jahrhunderts so sehr liebten; ein junges auffallend hübsches Mädchen, ein Bild, dessen Rahmen vielleicht wertvoller ist als die Leinwand selbst.

Eines Abends war sein Blick auf sie gefallen. Ihr schönes Haar hatte das Licht gleichsam aufgesaugt und einen blaßgoldenen Strahlenglanz um das weiße Gesichtchen gebildet, aus dem ein paar blaue Augen strahlten. Die Starken des Lebens, die ernsten Köpfe lassen sich manchmal gefangen nehmen durch solche Dinge, die wie das Wasser der Quelle, der Reiz der Blumen, das Licht des Tages im Vorstellungsplane ihre Bedeutung haben mögen.

Die beiden mußten einmal ein schönes Paar werden. Beide Familien waren voll Freude: dieselbe soziale Stellung, eine gleichartige Erziehung, beide katholisch. Wie sollten zwei junge Leute besser zu einander passen?

Und doch! Zwischen den beiden gibt es ein kleines, ein ganz kleines Ding der Meinungsverschiedenheit. Das Mädchen wollte sich das Haar schneiden lassen. Sie

hatte gegen sich die beiden Familien, die von dieser Neuerung nichts wissen wollten. Sie hatte gegen sich insbesondere ihren zukünftigen Mann, für den ein solches „Scheren“ geradezu eine Katastrophe bedeutete. Er erklärte ihr immer wieder äußerst gütig: „So habe ich Sie zum ersten Mal gesehen. So sind sie mir aufgefallen inmitten aller andern, die geschoren waren. Sie besaßen und besitzen noch jene Schönheit, die das junge Mädchen immer haben soll. Ich flehe Sie an, erniedrigen Sie sich doch nicht! Und dann habe ich mir auch gesagt: Schau, das ist ein junges hübsches Mädchen, das nicht alles nachäfft. Die hat Mut und Charakter: Und das war mir entscheidend.“

Doch es gibt eine berühmte Fabel von La Fontaine, in der ein Fuchs sich den Schwanz abschneidet und dann die andern dazu zu bringen sucht, sich dieses veraltete, unmoderne, unpraktische Anhängsel ebenfalls abzuschneiden. Aber die Füchse, an die er sich wendet, lachen voll Schadenfreude; sie fallen nicht darauf hinein.

Das junge blonde Mädchen aber fällt hinein. Ihre Kameradinnen mit Bubiköpfen wiederholen alle Tage: „Den Mann mußt du erziehen, und zwar sofort! Jetzt ist dazu Zeit und Gelegenheit. Du mußt ihm sagen: Das ist eben die Mode. Gegen diese gibt es kein Schmollen und kein Grollen. Dann mußt du sagen, daß die Hüte nur für Bubiköpfe passen, daß es heute keinen Platz mehr für die Haare gibt und daß ein Bubikopf viel praktischer ist. Und daß du mit deinen Haaren aussiehst wie eine Gans aus dem vorigen Jahrhundert. Und schließlich mußt du kurz und bündig erklären, daß du einfach willst! Er soll dich nehmen oder stehen lassen! Und du wirst sehen, daß sich der Löwe sofort in ein Schaf verwandelt, mit dem du tun kannst, was dir beliebt.“

Jeden Abend kam der junge Ingenieur in die Familie seiner Erwählten; und jeden Abend gab es eine Auseinandersetzung über den Bubikopf. Zuerst hatte er das ganze für eine kleine Neckerei gehalten. Als er aber bemerkte, daß mehr dahinter steckte, wollte er die angeführten Gründe widerlegen.

„Die Mode? Man folgt ihr in allem, was schön und vernünftig ist; man muß ihr aber widerstehen, wo sie den Menschen erniedrigen will. Sie behandelt euch vielfach wie die Kleiderpuppen in den Schaufenstern, die sich nicht widersetzen dürfen, mag man ihnen anlegen, was immer.“

„Aber die Hüte von heute!“

„Diese melonenförmigen Gloden, die das Schönste in eurem Gesicht, nämlich Stirn und Augen verbergen? Die euch den Nacken zerreißen? Die sprechen ja selbst das Verdammungsurteil über das kurze Haar, weil sie es verbergen! Uebrigens wissen Sie selbst, daß sich das mit Hilfe einer Modistin ganz gut arrangieren läßt.“

„Aber kurzes Haar ist so praktisch!“

„Da gehen Sie nur hin und fragen Sie einmal die schlauen Friseure und alle jene Männer, die jetzt ihren Frauen das Haar schneiden lassen müssen! Wie praktisch und wie billig das ist. Ich für meine Person erkläre Ihnen, daß ich das nie täte . . .“

„Aber ich sehe doch aus wie eine dumme weiße Gans. . .!“

„Es gibt heutzutage genau soviel dumme Gänse wie früher. Vielleicht noch mehr. Nur weiß sind sie nicht mehr. Das ist der ganze Unterschied. Sie scheinen zu glauben, daß das Abschneiden der Haare allein schon eingegossene Weisheit verleiht. Was für eine Anmaßung!“

Manchmal nahm das Gespräch dann eine andere Wendung. „Sie könnten mir schon ein kleines Zugeständnis machen!“ meinte das junge Mädchen.

„Sie mir auch!“

„Ich bin die einzige, die langes Haar trägt!“

„Ein Grund mehr!“

„Das Haar ist ja etwas Unbedeutendes!“

„Ein Knopf ist noch unbedeutender, und doch bedeutet er mitunter sehr viel.“

„Schließlich, wenn ich nun aber einfach will?“ Und in der Eigenart des rücksichtslosen Lebens richtete sich die arme Kleine auf wie eine Königin, in unserm Land, wo es keine Königinnen mehr gibt.

Am letzten Samstag kam der Ingenieur, nachdem er dreihundert Kilometer im Auto zurückgelegt, um das Abendessen bei seinen zukünftigen Schwiegereltern nicht zu versäumen. Das junge Mädchen kam ihm bei der Eingangstüre fröhlich entgegen. Sie hatte einen Bubikopf.

„Sie haben sich die Haare schneiden lassen!?“

„Ja! Und ich finde, daß ich damit sehr hübsch bin.“

„Sie wußten aber doch gut, daß ich . . .“

„Ja, aber ich wollte es! Uebrigens werden Sie sich bald daran gewöhnen.“

Das Abendessen verlief sehr einsilbig. Der junge Mann brach bald auf; er entschuldigte sich mit seiner Müdigkeit. Und er ist nicht mehr gekommen.

Ich bin dann zu ihm gegangen, um das Mädchen, an dem ich sehr viel Anteil nehme, zu verteidigen. Der junge Ingenieur aber fiel mir sofort in die Rede: „Ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber reden wir von etwas anderem!“

Die jüngeren Beraterinnen suchen natürlich ihre Freundin zu trösten: „Dein Ingenieur ist nichts weiter als ein Dummkopf!“

Sie weiß aber, daß das Gegenteil der Fall ist.

„Viel besser, du hast ihn vorher kennen gelernt als nachher.“

Aber sie ist überzeugt, daß er genau dasselbe von ihr denkt.

Die arme Kleine ist jetzt für niemand mehr schön; denn mit ihrem rasierten Nacken und den Locken an den Wangen gleicht sie allen übrigen. Früher war sie so ganz „sie selbst“. — —

Wenn sie manchmal gegen 7 Uhr abends — das war einst seine Stunde — jemand die Stiege heraufkommen hört, dann springt sie auf: „Wenn er es wäre?“ Aber er ist es nicht, und wird es nie mehr sein!



Eine schöne Legende von Unserer Lieben Frau der Helferin der Christen

In einem alten Kalender fand ich folgende Geschichte, die der Kalendermann einem Buche aus dem Jahre 1596 entnommen hat. Die Geschichte ist lateinisch geschrieben, aber von einem Theologiedoktor aus Frankfurt am Main ins Deutsche übersetzt. Die Geschichte spielt in Spanien zur Zeit der Mauren und berichtet uns folgendes:

Im Jahre 711 waren die Mauren in Spanien eingedrungen und seit dieser Zeit nicht mehr ganz vertrieben worden, trotz der heftigsten Gegenwehr der Bewohner. Die Spanier waren zeitweise recht mutlos geworden, da es schien, Gott wolle sie von dieser Plage nicht mehr befreien; aber die Stunde der Erlösung schlug den Bedrängten ziemlich unerwartet. Circa 1475 ehelichte König Ferdinand, der Katholische, von Aragonien, die Erbin des Thrones von Kastilien, Isabella. Da-

durch wurde viel Macht in einer Hand vereinigt. Und Ferdinand war nicht der Mann, der die Gelegenheit zum Vorgehen gegen den Feind verpaßt hätte. Er rief auf einen bestimmten Tag alle seine Edeln wohlgerüstet zusammen, eröffnete ihnen seine Pläne und zog kurz entschlossen vor die stärkste Stadt der Mauren, vor die Festung Granada. Unter seinen Rittern war einer, der in besonderer Weise Maria, die seligste Jungfrau, verehrte. Er hieß Hernando de Pulgar; er war ein tapferer Ritter und noch tapferer als Peter. Lange zog sich die Belagerung hinaus, die Mauren, wie man die Türken nannte, hatten die Stadt gut befestigt, sie reich mit Proviant versehen und ein gutgeschultes Heer dorthin berufen. Die Kirchen der Stadt waren alle in Moscheen (türkische Bethäuser) umgewandelt worden, als die Mauren die Stadt, eingenommen hatten. Eine dieser Kirchen war früher der allerseeligsten Jungfrau geweiht gewesen. Weil aber die Türken die liebe Gottesmutter vor allem hassen, so hatten sie diese Moschee zuerst und mit den größten Opfern zur Bestätte umgewandelt. Nichts sollte mehr an die frühere Weihe erinnern. Aber Maria hatte ihr altes Heiligtum noch nicht vergessen, und gab dem frommen Rittersmann Hernando ein, er möge zuerst die Kirche wieder für Gott gewinnen. Dann werde sie durch ihre Fürbitte den Spaniern zum Sieg verhelfen. Es war kein kleines, zu was sich der Ritter jetzt im Vertrauen auf Marias Schutz entschloß. Er sammelte eine auserlesene Schaar um sich. Mit dieser verließ er nachts heimlich das Lager und begab sich zu einem kleinen unscheinbaren Pfortlein, das nur schwach bewacht schien. Ein Ritter zu Pferd konnte durch dasselbe kaum durchkommen; drum dachten dort die Mauren auch an keine Gefahr. Im Nu war das Tor gesprengt und zersplittert. Aber der Lärm hatte die Mauren aufmerksam gemacht und so begann bald ein zähes Gefecht zwischen den tapfern Rittern und den hinzugekommenen Mauren. Hernando de Pulgar benutzte einen günstigen Augenblick, rannte in eine Seitengasse, die zum alten Marienheiligtum führte, und heftete mit Hilfe seines Dolches einen großen Zettel an die Wand, darauf standen die Worte: Ave Maria. So hoffte er sich der lieben Gottesmutter, aber auch diese sich verbunden zu haben, sodaß sie helfen müsse, damit sie ihr Haus wieder zurückerhalte. Wohl hatten ihn einige Türken verfolgt, wohl hatten sie ihn eingeholt; sie begriffen aber nicht, was der Ritter gesucht, und starrten zuerst die Inschrift an, die er an die Wand geheftet. Dann aber wuchs ihr Zorn zur Raserei und sie jagten dem Eindringling nach durch die Gassen, aber sie holten ihn nicht mehr ein. Wie sie gekommen, so waren die Angreifer wieder durch das enge Tor entkommen, ehe noch die Mauren ihre Soldaten herbeirufen konnten. —

(Fortsetzung folgt)



Gebetserbörungen

Dank der Mutter Gottes für glücklich überstandene Operation. 3 Schwerfranke erhielten wider alles Hoffen ihre Gesundheit wieder durch die Fürbitte unserer lb. Frau im Stein.

Gebetsempfehlungen

Verschiedene stellensuchende junge Leute, die Anstellungsfrage eines Familienvaters, verschiedene Kranke und andere Anliegen werden den Lesern der Glocken bestens empfohlen.

Werbet neue Abonnenten

Hotels Jura und Post Mariastein

Stallung — Telephon Nr. 8 — Autogarage

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen und Pilgern bestens empfohlen.

Für Hotel Post: A. Kym-Feil. Für Hotel Jura: Frau Kym u. Sohn

W. Schenk-Schlumpf Basel

Socinstrasse 24 — Telephon 6246

Herren- und Damen-Stoffe, Schweizer-Leinen, Halbleinen

für Bett- und Tischwäsche, Toilettentücher, Handtücher und Küchentücher, Baumwolltücher.

Brautausstattungen.

Kurer, Schädler & Cie., in Wil (Kanton St. Gallen) Anstalt für kirchliche Kunst

Caseln, Stolen,
Pluviale, Spitzen,
Teppiche, Blumen,
Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramenten - Kirchenfahnen - Vereinsfahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc. Offerten u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstranzen,
Leuchter,
Lampen, Statuen,
Gemälde, Stationen

Mariastein Hotel Kreuz

Telephon Nr. 9.

Altrenommierte Klosterwirtschaft.

Autogarage.

Grosse Säle, schöne Gartenwirtschaft. Anerkannt gute Küche. Prima Weine. Billige Preise. Pilgern, Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Angenehmer Aufenthalt für Kurgäste. Pension à Fr. 6.— bis Fr. 7.—

Besitzer: **Jul. Bühler-Bader.**

Alle Drucksachen

für geschäftlichen
und privaten
Bedarf

Verlag Otto Walter A.-G.
Olten

Die Wein-Handlung J. Puñet, Laufen

ist die beste Bezugs-
quelle. Direkter Import
aus nur la. Wein-
gegenden.

★

Telephon 77

Berücksichtigt die „Mariastein-Glocken“-Inserenten